

Gustav Kafka

23. 7. 1883–12. 2. 1953

Am 12. 2. 1953 erlag Gustav Kafka in Veitshöchheim, wo er seit seiner Emeritierung lebte, einem Herzschlag. Mit ihm verliert die deutsche Psychologie einen Wissenschaftler von höchstem Rang und einen Altmeister ihres Faches.

Gustav Kafka wurde am 23. 7. 1883 in Wien geboren. Seine wissenschaftliche Ausbildung führte ihn zuerst nach Leipzig, wo er nach Ablauf seines ersten Semesters vom Studium der Medizin zu dem der Psychologie und Philosophie übergang und – nach einem längeren Zwischenaufenthalt am Psychologischen Institut von G. E. Müller in Göttingen – bei W. Wundt promovierte. Im Jahre 1905 übersiedelte er nach München, um seine wissenschaftlichen Studien bei Th. Lipps fortzusetzen. Ebendort habilitierte er sich 1910 bei E. Becher. Am ersten Weltkrieg nahm er zunächst als Reserveoffizier der österreichischen Armee teil; später wurde er, zusammen mit seinem Freunde G. Révész, mit dem Aufbau eines psychotechnischen Dienstes für die österreichische und ungarische Armee beauftragt. 1923 folgte er einem Ruf als Ordinarius für Philosophie und Psychologie an der Technischen Hochschule in Dresden. Es entsprach seiner Überzeugungstreuen und jeder opportunistischen Anpassung widerstrebenden Art, daß er nach den ersten Jahren der nationalsozialistischen Regierung seine Emeritierung erwirkte. Durch den Fliegerangriff auf Dresden gegen Ende des zweiten Weltkrieges um den Besitz seiner gesamten Habe gebracht, hatte er nach der Besetzung der Ostzone mit seiner Familie schwerste Jahre der Entbehrung und des Hungers durchzumachen, bis er 1947 als Ordinarius für Philosophie und Psychologie an die Universität Würzburg berufen wurde.

Die wissenschaftliche Leistung Gustav Kafkas vereinigt in seltener Weise die Begabung zu methodisch strenger, der Erfahrung verpflichteter Einzelforschung mit einer geistigen Kapazität von außergewöhnlicher Weite. Auf dem Gebiet der Einzelforschung verdanken wir ihm vor allem wertvolle Beiträge zur Tierpsychologie sowie seine Abhandlungen „Über das Erlebnis des Lebensalters“ und „Über Uraffekte“.

Neben seinen auf Teilgebiete der Erfahrung beschränkten Studien ging es Gustav Kafka um einen möglichst die Gesamtheit des Gegenstandes umfassenden Erkenntnisertrag und Wissensbesitz. So wurde er zum Initiator weitgreifender Gemeinschafts- und Sammelwerke. Die von ihm herausgegebene, 40 Bände umfassende und in der Wahl der Mitarbeiter wohl geglückte „Geschichte der Philosophie in Einzeldarstellungen“ ist auch heute noch unübertroffen in ihrer erstrebten methodischen Genauigkeit und ihrer sachlichen Geschlossenheit. Dies gilt im besonderen von Kafkas eigenen Beiträgen („Vorsokratiker“, „Sokrates, Platon und der Sokratische Kreis“, „Aristoteles“).

Die auf philosophiegeschichtlichem Gebiet von Kafka bekundete geistige Weite, die die Fruchtbarkeit gemeinschaftlicher Arbeit zu würdigen wußte, bewährte sich auch in der Herausgabe des „Handbuches der vergleichenden Psychologie“, das in umfassender Weise den Kreis von der (von Kafka selbst verfaßten) Tierpsychologie über die Psychologie der Primitiven, des Kindes, der Sprache, der Kunst, der Gesellschaft und der Berufe bis hin zu den Grenzgebieten der Psychopathologie, der Kriminal-, Traum- und Sexualpsychologie zieht.

Mit der Begabung zur empirischen Einzelforschung und dem Zug zur Systematik und Universalität verband sich in Kafka noch ein Drittes, worin vielleicht am stärksten seine Besonderheit als wissenschaftlicher Forscher zum Ausdruck kommt: der Wille zur erkenntniskritischen und wissenschaftstheoretischen Besinnung, zu der ihn die Klarheit seines Geistes, die Zucht seines Denkens, die Schärfe seiner Beweisführung und die Unbestechlichkeit seiner Kritik in hervorragendem Grade befähigten. Hieraus entstanden zahlreiche Arbeiten mit dem Ziel einer kritischen Klärung der Methoden- und Grundlagenfrage auf dem Gebiete der Psychologie. So der „Versuch einer kritischen Darstellung

der neueren Anschauungen über das Ichproblem“, die Abhandlungen „Grundsätzliches zur Ausdruckspsychologie“, „Zur Revision des Typusbegriffes“, „Verstehende Psychologie und Psychologie des Verstehens“ sowie seine kritische Auseinandersetzung mit dem Behaviorismus. Alle diese Arbeiten sind um so gewichtiger, als die moderne Psychologie im Zuge eines positivistischen Empirismus es in verhängnisvoller Weise versäumte, sich kritisch Rechenschaft zu geben über ihre eigenen Voraussetzungen und Verfahrensweisen.

Betrachtete Kafka die Arbeit an den Grundlagen allen wissenschaftlichen Forschens und Denkens als vordringlichste Aufgabe, so war er sich dessen bewußt, daß die letzten Voraussetzungen jeder Wissenschaft und im besonderen der Psychologie philosophischer Natur sind. Wenn Philosophie die Haltung ist, in der menschlicher Geist sich bemüht, die Dinge der Erfahrung zu Ende zu denken, so war es gerade diese Haltung, die Gustav Kafka dank seiner hervorragenden philosophischen Begabung und Bildung eine besondere Stellung in der deutschen Psychologie verlieh, nämlich als Wahrer jenes ursprünglichen Zusammenhangs, in dem Psychologie und Philosophie ehemals zueinander standen und der im Zuge eines metaphysikfeindlichen Positivismus immer mehr verlorenzugehen droht. „Jede Psychologie,“ – so hat es Kafka selbst formuliert – „die sich über eine bloße Anhäufung von Erfahrungstatsachen erheben will, . . . muß sich in irgendeiner Weise mit der Frage nach dem Wesen der Seele auseinandersetzen, die, wie alle Wesensfragen, nur von der Philosophie beantwortet werden kann“. Kafka hatte auch als Wissenschaftler den Mut zur Transzendenz. Er erkannte, daß das Seelische, schon als Erfahrung genommen, immer nur ein vorletztes ist, das über sich hinausweist auf überseelische und überpersönliche Mächte, in deren Wirkungskreis der Mensch steht.

Daran mag es gelegen sein, daß Kafkas Leistung als wissenschaftlicher Denker untrennbar verbunden ist mit dem, was er als Mensch war. Tief religiös, von echter Herzensgüte und vorbehaltlosem Einsatz für andere, war er auch im Leben ein Vorbild der Treue zu dem, was er als wahr und richtig erkannt hatte, ein Feind billigen Geredes, gerade und klar in der Linie seines Verhaltens, unbestechlich in seiner Haltung und von einer selte-

nen persönlichen Anspruchslosigkeit. Für diejenigen, die ihn kannten, war es so etwas wie ein Sinnbild seiner bescheidenen Art, die nie von sich reden machte, daß er mitten aus der Stille des Alltags weggegangen ist, ohne daß eine Krankheit auf seinen Verlust vorbereitet hätte.

Philipp Lersch